

HÄRTETEST FÜR DIE NEUEN HÖRSYSTEME: TRAINING MIT TIMO BOLL

Von Dennis Kraus
mail@audioinfos.de
Fotos: Innocentia

Sein großes Ziel sind die Olympischen Spiele 2020 in Tokio: Thomas Keinath, Weltmeister im Gehörlosen-Tischtennis im Einzel, Mixed und Doppel ▶



Bei Thomas Keinath, 40, dreht sich alles um Tischtennis. Selbst eine Hörminderung konnte ihn nicht aufhalten. Zweimal war er Jugend-Europameister, bei den Europameisterschaften 2000 gewann er die Bronze-Medaille im Doppel. Auch längere Aufenthalte als Profi in China, Frankreich und Schweden finden sich in seiner Vita. 2016 gewann er bei der Gehörlosen-WM im türkischen Samsun im Einzel, im Doppel und im Mixed den Titel, im Juli 2017 bei den Deaflympics die Silbermedaillen im Einzel und Mixed. Auf Hörsysteme jedoch verzichtete er im Wettkampf genauso wie im Alltag – bis er Gerd Müller traf. Der Hörakustikermeister und Hörex-Vorstand spielt selbst Tischtennis und passte ihm seine Hörsysteme so an, wie er sie braucht. Ein Gespräch über Tischtennis und Hörsysteme.

Herr Keinath, wir sind hier heute in der Tischtennis-halle des Schulzentrums in Langenselbold. Bis eben haben Sie mit einem jungen Mann trainiert. Wofür haben Sie trainiert?

Keinath: Ich habe heute schon viele Stunden gespielt. Heute Morgen habe ich in Hanau mit Timo Boll trainiert, das mache ich beinahe täglich, was für mich natürlich eine Ehre ist. Das Training, das Sie eben gesehen haben, hat mit meiner Tischtennisschule zu tun. Ich bilde einige Spieler aus, die in ihren Heimatländern nicht die Mög-

lichkeiten haben, ordentlich trainieren zu können. Die kommen hierher, wohnen bei mir im Haus und mit denen trainiere ich, meist hier in der Halle. Die ist quasi meine Heimat. Ich lebe in Hanau und komme zum Tischtennis-spielen für vier bis fünf Stunden hierher.

Wie man eben sehen konnte, tragen Sie während des Trainings Ihre Hörsysteme ...

Keinath: ... richtig. Bei den Deaflympics darf man übrigens keine Hörgeräte tragen. Beim Training und auch

bei den normalen Spielen hingegen trage ich sie. Ich habe hier ein neues Modell (Sonic Enchant 100, Anm. d. Red.), mit dem ich noch zufriedener bin als mit denen, die ich davor hatte.

Was bedeutet es für Sie, je nach Statuten, mit oder Hörsystemen anzutreten?

Keinath: Wenn ich die Hörsysteme nicht trage, ist meine Balance nicht ganz so gut und ich kann mich nicht ganz so gut bewegen. Ich höre meine Schritte nicht. Dazu kommt: Ich kann den Spin des Balls nicht hören, vor allem beim Aufschlag. Da gibt es ja verschiedene Variationen – wenn man das hört, kann man besser reagieren und den Ball im richtigen Winkel treffen und die Bälle flach zurückspielen. Außerdem höre ich nicht, wenn mein Gegner den Ball mit der Kante des Schlägers trifft. Das passiert ja auch mal. Der Ball hat dann keine Rotation mehr und fällt anders herunter. Wenn ich das höre, kann ich darauf besser reagieren.

Also könnte man sagen, dass Sie mit Hörsystemen besser spielen als ohne?

Keinath: Ich habe 15 Jahre beim Tischtennis keine Hörgeräte getragen, weil sie piepsten oder sogar kaputt gingen. Ich musste mir immer wieder neue kaufen, die Krankenkasse wollte die ja nicht jedes Mal bezahlen. Also ließ ich die nach fünf oder sechs Jahren bei den Spielen weg, obwohl ich gut mit denen gespielt habe. Wobei es auch nicht immer einfach war. Wenn man bei einer Weltmeisterschaft in einer großen Halle spielt, oder wenn man in einer sehr kleinen Halle spielt, wo alles aus Beton ist – das hat mich immer sehr nervös gemacht. Das Klatschen der Zuschauer, die Zwischenrufe, das alles habe ich gehört, aber nicht den Ball. Das hat es für mich schwieriger gemacht, denn beim Tischtennis muss man sich sehr konzentrieren. Wenn man abgelenkt ist oder sich innerlich aufregt, dann verliert man schon drei, vier Punkte.

Und nun, mit Ihren neuen Hörsystemen, sind diese Probleme gelöst?

Keinath: Als ich vor drei Jahren anfang, wieder Hörgeräte zu tragen, musste ich mich erst einmal wieder daran gewöhnen. Ich hörte Dinge, die ich vorher nicht gehört habe. Das hat mich schneller müde gemacht. Seit Juli habe ich nun neue Geräte. Mit denen ist alles ganz einfach. Die trage ich den ganzen Tag. Um mich auf die Deaflympics vorzubereiten, habe ich dann aber einige Turniere wieder ohne Hörgeräte gespielt.

Ihre Hörminderung resultiert aus einer Mittelohrentzündung, die Sie als 5-Jähriger hatten. Erinnern Sie sich noch, wie das damals war? Wie merkten Sie und Ihre Familie, dass Sie nicht mehr so gut hören konnten?

Keinath: Meine Mutter hatte das festgestellt. Sie kam früher abends immer noch mal in mein Zimmer, um zu schauen, ob ich schon schlafe und ob es mir gut geht. Das hörte ich und wurde wach. Nach der Mittelohrentzündung wachte ich davon nicht mehr auf. Und wenn meine Mutter mir etwas zurief, habe ich sie nicht mehr verstanden. Damit war für sie klar, dass etwas nicht stimmte und so gingen wir zum Hörakustiker.

Und dort wurden Sie auch gleich versorgt?

Keinath: Ja. Danach, also mit den Hörgeräten, habe ich auch wieder normal gehört. Nur merkte ich dann später beim Tischtennisspielen, dass da etwas nicht passte. Wie gesagt, gingen die ständig kaputt. Auch das Schwitzen im Sommer setzte den Geräten zu. Teilweise hatte ich auch das Gefühl, ich hörte leicht zeitversetzt. Zum Tischtennis passte das nicht.

Sie haben als 8-Jähriger mit dem Tischtennisspielen begonnen. Was hat Sie an dem Sport gereizt?

Keinath: Ich habe viele Sportarten gemacht. Ich war beim Schwimmen, spielte in einem Fußballverein, fuhr Motorcross, wo ich sogar unter den zehn Besten in Deutschland war. Aber Tischtennis war einfach nie langweilig. Dazu kam: Ich war darin gleich gut. Also wurde Tischtennis meine Nummer 1. Anfangs spielte ich auf einer Steinplatte, aber nach zwei, drei Wochen wurde mir geraten, zu einem Verein zu gehen. Und so ging es dann immer weiter.

Spielte damals, als Sie in den Verein eingetreten waren, Ihre Hörminderung irgendeine Rolle? Wie sind Sie zurechtgekommen?

Keinath: Die Hörminderung hat keine Rolle gespielt. Natürlich bekam ich viele Fragen gestellt, das ist bei jungen Leuten ja normal. Aber mit 10 Jahren habe ich die Schule nicht mehr so richtig geschafft. Es waren einfach zu viele Leute im Klassenzimmer, ich kam nicht mehr mit. Also ging ich für manche Fächer wie Deutsch auf eine Hörbehindertenschule, wo die Lehrer besser ausgerüstet waren. Für manche Fächer besuchte ich hingegen weiter die normale Schule.

Und parallel haben Sie jeden Tag Tischtennis gespielt?

Keinath: Ja. Die Lehrer waren da sehr freundlich zu mir. Für die Nationalmannschaftslehrgänge haben die mir meist frei gegeben, für Turniere auch. So kam ich im Jahr schon mal auf 100 Fehltag. Die musste ich dann mit Privatlehrern wieder aufholen.

Letztlich sind Sie im Tischtennis ziemlich erfolgreich geworden ...

Keinath: Das kann man sagen. Die wichtigen Turniere in diesem Jahr habe ich allerdings noch nicht gewonnen.



▲ Eigentlich hatte er das Tischtennis mit Hörsystemen schon abgehakt. Doch Gerd Müller (li.), Hörakustikermeister und Mitglied des Vorstands der Hörex, überzeugte ihn, es mit der neuen Technik noch einmal zu versuchen

Die kommen jetzt: die Österreich Open, die German Open – mal gucken, wie es läuft.

Wie bewerten Sie vor dem Hintergrund Ihrer Hörminderung Ihre Erfolge? Wenn Sie bei Turnieren für Normalhörende mitspielen, haben Sie ja einen Nachteil ...

Keinath: Ich habe darüber auch mit anderen Spielern, die unter den ersten zehn der Welt stehen, gesprochen. Die haben gesagt, dass sie es, wenn sie erkältet sind und dadurch nicht so gut hören, ziemlich schwer haben. Dann geht es ihnen wie mir. Sie können den Spin nicht hören, fühlen sich nicht gut beim Laufen. Nicht gut hören zu können, ist beim Tischtennis also ein Nachteil. Der Ball

kann sich binnen einer Sekunde 180 Mal drehen. Wenn man das nicht hört, kriegt man keinen Aufschlag zurück.

Haben Sie Ihr gesamtes Leben dem Tischtennis untergeordnet?

Keinath: Ja. Ich habe mit 16 meinen Schulabschluss gemacht. Natürlich wollten meine Eltern, dass ich das weiterverfolge, aber ich spielte bereits in der Bundesliga, war schon die Nummer 300 der Welt und habe verdient wie jemand, der normal arbeiten geht. Daher war klar, dass ich beim Tischtennis bleiben würde.

Wo liegt beim Tischtennis die Altersgrenze, ab der man nicht mehr auf Topniveau spielen kann?

Keinath: Tischtennis hat sehr viel mit dem Kopf zu tun. Unter den ersten 100 der Welt gibt es vielleicht 12 bis 15 Spieler, die älter sind als 45. Timo Boll zum Beispiel ist auch schon 36 und noch die Nummer 7 der Welt. Ein 43-Jähriger ist ebenfalls unter den ersten 10 der Welt. Es gibt auch einen Chinesen, der für Spanien spielt, der ist 54. Der ist zwar eine Ausnahme, aber bis 45 kann man das schon machen.

Neben den Wettkämpfen unterhalten Sie Ihre Tischtennisschule. Kann man die auch als etwas für Ihre Zeit nach den Turnieren betrachten?

Keinath: Ja. Man muss wissen: Ich war 25 Jahre nicht Zuhause. Ich habe drei Jahre in der chinesischen Liga gespielt, zwei Jahre in Schweden und in Frankreich. Zudem spielte ich in vielen deutschen Clubs. Dafür musste ich

jeweils in den Städten leben, in denen der Verein ansässig war. Bei meinem Verein in Fulda sieht man das nun etwas lockerer. Bei denen darf man da leben und trainieren, wo man sich gut fühlt, und muss nur zu den Spielen anreisen. Dennoch fahre ich drei Mal die Woche nach Fulda und trainiere da mit einem der Spieler. Aber so konnte ich wieder in meine Heimat zurückkehren. Schließlich möchte ich auch meine Tochter regelmäßig sehen.

Sie haben drei Jahre auch in China gelebt?

Keinath: Immer für neun Monate am Stück, ja. Für mich war das schön. Tischtennis ist in China die wichtigste Sportart, daher ist es da alles noch viel professioneller als hier. Die trainieren bis zu 9 Stunden täglich.

Wie sind Sie bei Ihren chinesischen Kollegen angekommen?

Keinath: Ich war zu der Zeit in den Top 50 der Tischtenniswelt. Sonst hätte ich da gar nicht hin gekonnt. Es dürfen immer nur ein paar Europäer in der chinesischen Liga mitspielen, sozusagen, um abgeschlachtet zu werden (lacht).

Und wie haben sie kommuniziert?

Keinath: Ich war mit 17 dort, nahm mir ein Buch und lernte die Sprache. Zunächst konnte ich natürlich nur die Tischtennisbegriffe, dann kamen andere Wörter dazu. Chinesisch zu schreiben, habe ich allerdings nicht gelernt, aber sprechen bekam ich hin.

Ihr Traum war es, für Deutschland bei den Olympischen Spielen anzutreten. Nur konnten Sie nie einer der beiden Spieler werden, der für Deutschland spielen durfte ...

Keinath: In Deutschland haben wir zwei Top-10-Spieler, darüber hinaus sieben, acht Spieler, die auch gut genug für Olympia sind. Die können alle niemals bei der Olympiade spielen, weil eben immer nur zwei Spieler pro Land antreten dürfen. Bei der WM ist das anders, da dürfen fünf Spieler aus jedem Land antreten, ist die WM im eigenen Land, sogar sieben. Dass ich mich für Olympia nicht durchsetzen konnte, hat mich immer etwas traurig gemacht. Also fragte ich in 50 Ländern an, ob ich für die bei Olympia antreten dürfte. Die Schweiz zum Beispiel antwortete, dass ich zehn Jahre auf den Pass warten müsste, bei den USA war es das gleiche. Die Slowakei bat mir wiederum sofort einen Pass an – und den deutschen musste ich dafür nicht mal abgeben. Das war mir wichtig. Die Sprache musste ich auch nicht lernen. Also nahm ich die slowakische Staatsangehörigkeit an und fahre nun vor Turnieren wie der WM für eine Woche zur Vorbereitung dorthin.

Wie schätzen Sie Ihre Chancen ein, 2020 in Tokio für die Slowakei bei Olympia antreten zu können?



Yaser Georgos
ygeorgos@gnresound.com
0175/223 35 22

Enrico Rockstroh
erockstroh@gnresound.com
0173/700 83 49

Rainer Wille
rwille@gnresound.com
0175/223 35 40

Andreas Kluge
akluge@gnresound.com
0173/215 58 26

Holen Sie sich den Geheimtipp von den Fachleuten für faires Besserhören.

Die meisten Menschen möchten eine unkomplizierte, funktionelle und benutzerfreundliche Hörlösung zu einem fairen Preis. Und genau das bieten wir ihnen.

Die Interton-Gebietsleiter freuen sich auf Ihren EUHA-Besuch:

Halle 3a, Stand F17

Keinath: Das ist mein letztes Ziel. Vor vier Jahren durften nur 60 Spieler teilnehmen. Nun dürfen 80 Spieler antreten. Nur gibt es heute viel mehr gute Spieler, weltweit hat sich Tischtennis sehr entwickelt. In Ägypten zum Beispiel war Tischtennis nie groß, nun steht ein Ägypter in den Top 50 der Weltrangliste. Timo Boll hat bei der letzten Olympiade in der zweiten Runde gegen einen Nigerianer verloren. Das zeigt, dass es heute in vielen Ländern sehr gute Spieler gibt. Ob ich es schaffen werde, wird sich zeigen.

Nun sitzen wir hier auch zusammen mit dem Hörakustikermeister Gerd Müller. Wie haben Sie sich kennengelernt?

Keinath: Wie gesagt bin ich auch Trainer, nicht nur für meine Spieler, sondern ich versuche auch, mir hier im Umkreis etwas aufzubauen. Und sein Verein hat mal einen Lehrgang veranstaltet, bei dem ich als Trainer war. Und da hat er gemerkt, dass ich nicht so gut höre. So kamen wir ins Gespräch.

Sie hatten ja vorhin erzählt, dass Sie lange auf Hörsysteme beim Tischtennispielen verzichtet haben. Wie hat er Sie überzeugt, es doch noch mal zu versuchen?

Keinath: Ich hatte das schon abgehakt. Aber er erzählte mir, dass es mittlerweile neue Technik gebe, die ich mal ausprobieren sollte. Und tatsächlich empfand ich die Entwicklung als riesig.

Wie ist die Anpassung abgelaufen? Haben Sie im Geschäft von Gerd Müller eine Tischtennisplatte aufgebaut?

Keinath: Gerd Müller hat mir die Geräte von Anfang an so eingestellt, dass sie nicht zu laut waren, sonst wäre ich mit denen nicht zurechtgekommen. Und dann habe ich mit den Geräten mit Timo Boll trainiert. Anschließend habe ich Gerd Müller Rückmeldungen gegeben, sodass er die Hörsysteme immer besser anpassen konnte. Ich hatte ja zwischendurch immer mal wieder Hörgeräte getestet. Aber Gerd Müller stellt die einfach anders ein, weil er selber Tischtennis spielt.

Müller: Teilweise war ich tatsächlich auch beim Training dabei und wir haben die Geräte vor Ort angepasst. Wir haben dann zwei Programme für unterschiedliche Hallen eingestellt. Bei den neuen Sonic-Geräten müssen wir das aufgrund der Technik nicht mehr machen. Die Geräte passen sich automatisch der Umgebung an. Das zeigt, was für tolle Möglichkeiten man mit diesen Geräten hat. Verantwortlich dafür sind enorm schnelle Chips, die fortwährend ihre Umgebung scannen.

Herr Müller, wie Thomas Keinath sagt, erzählten Sie ihm von der neuen, besseren Technik in den Hörsystemen. Was genau haben Sie ihm erzählt?

Müller: Ich habe einfach gesehen, dass er beim Training nicht auf Zurufe reagiert. Also sprach ich ihn darauf an und so kamen wir ins Gespräch. Schließlich bot ich ihm an, einen Termin für einen Hörtest zu machen, um mal zu gucken, wie der Stand der Dinge ist. Natürlich erzählte er mir auch von seinen schlechten Erfahrungen mit Hörgeräten, gerade beim Sport. Also schlug ich ihm vor, es noch mal zu versuchen. Heute sind Hörsysteme ja etwas anderes als vor zehn, 15 Jahren. So kamen wir sozusagen ins Geschäft. Er probierte aus, testete und es kam ins Rollen.

Sie sind auch im Vorstand der Hörex. Als Sie Thomas Keinath kennenlernten, haben Sie da gleich daran gedacht, dass er auch ein Thema für die Hörex werden könnte?

Müller: Nein. Ich bin nicht nur leidenschaftlicher Akustiker, sondern auch leidenschaftlicher Tischtennisspieler. Daher habe ich das besonders gerne gemacht. Und mal bei einem Training von ihm und Timo Boll dabei zu sein, ist für einen Tischtennisspieler schon ein Erlebnis. Als wir festgestellt haben, dass das mit den Hörsystemen nun klappt, er viel unterwegs ist und auch auf der Suche nach Sponsoren ist, da bot es sich an, ihn als Markenbotschafter für die Hörex und unseren bundesweiten Exklusivvertrieb der Marke Sonic zu gewinnen. Auch, um seine Geschichte zu erzählen. Denn das ist eine spannende Geschichte.

Was möchten Sie den Menschen mit dieser Geschichte mit auf den Weg geben?

Müller: Wir möchten ihnen zeigen, dass eine Hörminderung kein Handicap ist und dass man auch mit Hörgeräten viel erreichen und seine Träume verwirklichen kann – ob im Sport oder in einem anderen Bereich. Besonders die jungen Leute möchten wir auf das Thema aufmerksam machen. Viele denken ja immer noch, Hörgeräte brauche ich erst, wenn ich alt und in Rente bin.

Wenn Sie beide gegeneinander spielen: wie geht es aus?

Müller (lacht): Wenn er sich die Augen verbindet und mir zehn Punkte Vorsprung gibt, dann habe ich eine Chance. Nein. Ich hätte auch dann keine Chance. Selbst gegen die Jugendlichen hier nicht. Ich habe mal gegen einen gespielt, der war so groß wie die Platte, aber selbst den konnte ich nicht bezwingen.

Herr Keinath, Herr Müller, wir danken Ihnen für das Gespräch. |